Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 49 (1966)
Heft: 4

Artikel: Die Entwicklungslehre in der "Schweizer Illustrierten"
Autor: Omikron
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-411365

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

freit, aber in ruhigen Stunden sollten wir Zeit haben, über uns hinauszugehen, still unser Leben zu überdenken und das Schöne zu geniessen.

Der Frühling lehrt uns das Auferstehen des Lebens ausserhalb unserer Natur. Haben wir schon gelernt, unsere Natur auferstehen zu lassen? Was die Natur aus sich heraus kann, das sollten wir bewusst auch können, aber dazu gehört innere Reife. Möge auch diese auferstehen in der weitern Entwicklung der Menschheit! Dr. Hans Titze

Die Entwicklungslehre in der «Schweizer Illustrierten»

Mit Staunen und stiller Freude haben wir in Nr. 45 1965 der «Schweizer Illustrierten Zeitung» (= SIZ) den Aufsatz «Vom Ursprung und Werden des Menschen» gelesen. Der Verfasser, Prof. Dr. med. Biegert, ist Fachmann in dieser Frage. Ist er doch Direktor des anthropologischen Institutes der Universität Zürich. Seine ausgezeichnete Arbeit nimmt mit Text und guten Bildern rund 10 Seiten in Anspruch. Nicht nur er, auch die Redaktion der SIZ bekennt sich in einem bemerkenswert aufrichtigen Vorwort zum Grundgedanken der Evolution. Wir lesen hier die tapferen Worte: «Heute zweifelt kein ernsthafter Wissenschaftler an der Richtigkeit der Evolutionstheorie, und es bleibt uns nichts anderes anzunehmen übrig, als dass wir uns aus einer tierischen Phase zu kulturschaffenden und vernunftbegabten Wesen entwickelt haben.» Auch der Autor duldet keine Abstriche und kein Ausweichen vor den offenkundig zutage liegenden Tatsachen; er spricht mit Anerkennung vom Werk eines Huxley, eines Darwin und eines Ernst Haeckel.

Gerne erinnern wir uns, dass die beiden grossen christlichen Landeskirchen schon vor geraumer Zeit sich mit dem Entwicklungsgedanken auseinandersetzten und, unter dem schwer lastenden Druck der Tatsachen und Beweise, die Evolution auch annahmen — gewiss mit heftigem innerem Widerstreben und nur mit wesentlichen Einschränkungen: Nur der Leib des Menschen wird in das Entwicklungsgeschehen hineingestellt; Seele und Geist werden aus diesem Geschehen herausgenommen, werden immer noch von Gott geschaffen, werden vor der Geburt in die Reproduktionsorgane des weiblichen Körpers hineingelegt, hineingegossen — anima infusa! Was nun der Fachmann Prof. Biegert den Lesern der SIZ vorlegt, das ist völlig frei von solchen konfessionalistischen Einschränkungen; das verdient unsere uneingeschränkte Anerkennung und unseren aufrichtigen Dank.

Also hat sich der Entwicklungsgedanke doch durchgesetzt! Er hat alle die leidenschaftlichen, alle die verbissenen Widerstände, mit denen die Kirchen ihm den Weg zu verlegen suchten, siegreich durchbrochen. Geben die Kirchen nach, so darf auch die weitverbreitete SIZ Mut fassen und darf endlich, endlich einmal, nach vielen Jahrzehnten ängstlichen Verschweigens, ihren Lesern die Evolution als wissenschaftlich anerkannte Tatsache und als heute nicht mehr widerlegbare Wahrheit vor Augen stellen.

Tagt es langsam vor dem Walde? Dürfen wir wirklich hoffen, dass nun auch andere wissenschaftlich erarbeitete Wahrheiten sich gegen die christlichen Illusionen, dass nun auch anderswo wissenschaftliches Tatsachendenken sich gegen das christlich-subjektive Wunschdenken durchsetzen werden? Wir kennen die ermüdenden, wenn auch nicht entmutigenden Widerstände der Kirchen gegen derartige Durchbrüche, halten daher mit übereilten Hoffnungen noch zurück — und tun gut daran! Denn was jetzt in der SIZ folgt, das wirft wieder recht dunkle Schatten auf die hellstrahlende Tatsachenwahrheit in Nr. 45. Hat die Redaktion vor ihrer eigenen Courage Angst bekommen? Oder ist sie von konfessioneller Seite in die Zange genommen und mit Repressalien bedroht worden? Wir wissen es nicht, aber auf alle Fälle bringt nun Nr. 47 den Aufsatz von Dr. Boros «Entwicklungslehre und Glaube». Mit dieser Veröffentlichung geht die Redaktion der SIZ auf dem so mutig beschrittenen Weg zur uneigeschränkten Tatsachenwahrheit behutsam wieder einige Schritte zurück. Sie hält gewiss an der Entwicklungslehre selbst immer noch fest, aber sie unterstellt sie dem christlichen Bekenntnis. Wir müssen uns diesen konfessionalistischen Vorstoss genauer ansehen.

Vor allem — wer ist der Verfasser? Dr. Ladislaus Boros. Das klingt gut polnisch. Sei's drum! Die Redaktion nennt ihn einen Theologen und Philosophen. Wir müssen diese Angaben ergänzen — Boros ist prominenter Vertreter der Jesuitenzentrale in Zürich. Was wir von ihm bisher gelesen haben, zeichnet sich aus durch reiches Wissen und durch einen ruhigen, anständigen Ton auch gegenüber dem weltanschaulichen Gegner. Aber als Jesuit kann er natürlich nicht aus seiner Haut und erst recht nicht aus seinem Priesterrock heraus. Fest steht für ihn die konfessionelle Position, von der er ausgeht, Wahrung der Interessen des katholischen Glaubens, der katholischen Kirche, des katholisch verstandenen Begriffs der Wahrheit. Gerade darum haben auch für uns seine Aussagen einen bestimmten Wert. Sie enthalten nicht Wahrheit im Sinne der Wissenschaft, der profanen Philosophie, auch nicht Wahrheit im Sinne dessen, was wir im täglichen Leben unter Wahrheit verstehen. Seine Aussagen sind aber durchaus repräsentativ für das, was die katholische Kirche als die ihr eigene «Wahrheit» ausgibt; repräsentativ für das, was seine Kirche als Wahrheit nach aussen hin gerne angesehen und angenommen haben möchte.

Darum tut der Leser auch aus unseren Kreisen gut daran, den Aufsatz Boros sorgfältig zu lesen. Auf alle Fälle setzen wir hier die Kenntnis des Aufsatzes voraus, ersparen uns damit viel Zeit und Raum und können uns ungesäumt in die kritische Auseinandersetzung hineinbegeben. Wir gehen so vor, dass wir zuerst die Grundintention des Aufsatzes herausstellen, nachher aber uns kritisch mit einigen für den Jesuitenpater besonders charakteristischen Einzelheiten beschäftigen.

Grundgedanke und Grundintention lassen sich so fassen: Die Evolution und der Einbezug des Menschen in das weltweite evolutive Geschehen sind Tatsachen und können als solche heute nicht mehr übersehen, nicht mehr widerlegt und auch nicht mehr verdrängt werden. Auch die katholische Kirche muss diese Tatsachen heute nicht nur zur Kenntnis nehmen, sie muss sie anerkennen. Solange die Kirche stark genug war, hat sie diese Evolutionslehre mit allen Mitteln unterdrückt und bekämpft. Heute geht das ganz einfach nicht mehr. Kirche und Theologie müssen sich auf die neue Sachlage neu einstellen. Beide müssen, um nicht überholt zu werden, die Evolution auch einbauen in ihre Kirchenlehre, und zwar so einbauen, dass die Kirche, die schon so manches (Galilei!) hat einbauen und verdauen müssen, nun auch diesen harten Brocken der Evolution ohne Verdauungsbeschwerden, ohne das Gesicht zu verlieren, ohne allzu grosse Blamage sich einverleiben und verdauen kann. Damit der Einbau gelingt, müssen Kirchenlehre und Evolution zuerst einander so weit wie möglich assimiliert werden; und damit die Assimilation gelingt, müssen beide Elemente in die Assimilation hinein zuerst zurechtgebogen werden. Nur eines darf bei allen diesen Prozessen unter gar keinen Umständen preisgegeben werden — die dualistische Grundlage des katholischen Glaubens. Trotz aller Entwicklung — an der realen Existenz eines persönlichen und übernatürlichen Gottes, an der Allmacht dieses Gottes, an der realen Existenz eines himmlischen Gottesreiches, an der Lehre von der Schöpfung der Welt durch Gott und an der Behauptung, dass nur die Kirchenlehre im Besitz der Wahrheit sei — an alledem muss unbedingt festgehalten werden; das ist der rocher de bronze des katholischen Glaubens, an dem nicht gerüttelt werden darf.

So kommt denn der gelehrte Jesuitenpater zu der folgenden Lösung: Die Evolution widerspricht dem Schöpfungsbericht der Bibel in keiner Weise, man muss nur diesen Schöpfungsbericht richtig lesen und richtig verstehen. Der allmächtige Gott hat die Evolution selbst gewollt, er hat Drang und Intention zur Evolution gleich bei der Schöpfung in die reale Welt hineingelegt. Die Entwicklungslehre bestätigt also den katholischen Glauben. Gegen den Willen des allmächtigen Gottes kann ja ohnehin nichts geschehen. Ein hübsches Glasperlenspiel, nicht wahr?

Und nun könnten wir also Punkt für Punkt von unserem Standort aus, das heisst von der integral-wissenschaftlichen und nicht von der katholisch-verbogenen Evolution her, die Einzelheiten, die uns der Jesuit Boros glaubhaft machen will, untersuchen, widerlegen — und sehen zu unserem grossen Leidwesen: Das geht nun einfach nicht! Diese Widerlegung im einzelnen ist auch nicht mehr so dringlich, nicht mehr so schwer. Ist die Grundintention des Aufsatzes verstanden, so kann jeder unserer Leser diese Widerlegung selbst besorgen, kann dieses Stück kritisch-nützlicher Denkarbeit selbst auf sich nehmen und dabei erst noch einiges zulernen. Hier nur einige wenige ganz kurze Hinweise und kritische Fragen:

1. Also gute 2000 Jahre hat die katholische Theologie gebraucht, um endlich zu bemerken, dass Gott die Evolution ja selbst gewollt hat. Uebereilt hat sie sich nicht, *den* Vorwurf kann man ihr nicht machen. Wohl aber bleibt die peinliche Frage: Woher weiss sie das eigentlich heute? Die Genesis auf jeden Fall weiss und sagt nichts davon. Im Gegenteil — sie berichtet, «Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut.» Diese zufriedene Statik schliesst eine nie zur Ruhe kommende Weiterentwicklung radikal aus.
2. Auf die wissenschaftliche Leistung des Jesuiten Pierre Teilhard de Chardin darf der Ordensbruder Boros mit Recht stolz sein; diese Verdienste anerkennen auch wir — nicht aber dessen Ueberzeugung, dass Gott sowohl am Anfang wie am Ende der Entwicklung, im Punkte Omega, stehe. Dieser Auffassung der beiden Jesuiten stellen wir die eben so sicher aufgebaute Ueberzeugung gegenüber, dass ein Gott weder am Anfang noch am Ende der Entwicklung steht. Gott und Religion sind Schöpfungen des Menschen, können also nur bestehen, solange religiös gestimmte Menschen an diesem von ihnen selbst geschaffenen Gottesbild glauben festhalten zu müssen; das aber ist nur eine kurze Zeit innerhalb der kosmisch-evolutiven Unendlichkeit.
3. Boros lehrt: Alle ehrlichen Menschen streben nach Wahrheit. Aber jegliche Wahrheit ist göttlichen Ursprungs, kommt von Gott her. Nun will aber auch die Wissenschaft die Wahrheit. Glauben und Wissenschaft können sich also gar nicht widersprechen; zwischen ihnen kann es keine Konflikte, höchstens Spannungen geben. «Sofern aber die Wissenschaft Wahrheit entdeckt, kann sie mit dem christlichen Glauben nicht in Widerspruch stehen.»

Eine uralte These der christlichen Apologetik, aber trotzdem falsch und unhaltbar. So selbstsicher sie hier vom Jesuiten Boros vertreten wird, wir können sie ihm nicht abnehmen. Die Wahrheit des Diesseitsmenschen, die er sich auf dem Grund der realen Tatsächlichkeit mit unendlicher Mühe im täglichen Umgang mit dieser Realität, in den Bemühungen der Wissenschaft und der profanen Philosophie selbst geschaffen hat, diese Wahrheit ist weit entfernt von dem, was der Christenglaube als Wahrheit von Gott her, als veritas creata et revelata, anerkennt und lehrt. Die beiden Wahrheitskonzeptionen sind inhaltlich ebenso weit von einander entfernt, als das Diesseits vom göttlichen Jenseits entfernt ist. Der Diesseitsmensch, der den Wahrheitsgehalt der Diesseitswahrheit eingesehen und verstanden hat, muss alle christlichen Wahrheitsansprüche, die aus einem göttlichen Jenseits herübergeholt worden sind, mit Entschiedenheit ablehnen.

So geht das also weiter, Punkt für Punkt, Satz für Satz; unser Leser versteht, dass wir unseren Widerlegungen der Einzelheiten eine Grenze setzen müssen. Darum nur kurz noch einige wenige Schlussüberlegungen: Da, wo der Jesuit Boros von Wahrheit spricht, meint er nur die von seiner Kirchenlehre anerkannte Wahrheit; diese aber ist etwas ganz anderes als das, was der Diesseitsmensch unter Wahrheit versteht. Jenseits-

---

Schuld und Sühne

Ein stilles, lila Kinderzimmer. Im Bettchen schläft ruhig ein kleiner Junge, der sein Abendgebet nicht verrichtet hat. Daneben steht mit schamrotem, hinter der Hand verdecktem Gesicht ratlos der Schutzengel.

Der Bub war wieder den ganzen Tag über von einem Bösen zum nächsten geplantscht. Er hatte Konfitüre genascht, einen Buckel gemacht, nicht aufgepasst und war gerannt. Vergeblich hatte der Engel ihn mit einem flehentlichen Wehen seiner Flügel umgeben, ihm Hinweise für ein rechtschaffenes und reines Leben zugeflüstert. Von einem Buckelmachen zum nächsten, von Rennen zu Rennen, vom zerschlagenen Knie zur zerrissenen Hose war der kleine Unglücksrabe immer tiefer gesunken. Nichts konnte ihn zurückhalten, weder die Erinnerung daran, dass sein Vater nichts dergleichen tue, noch die Berufung auf Piotr Pokrowski, den jungen Helden und Heiligen, noch das Summen religiöser Lieder, noch das Hinabstürzen des im ganzen Stadtviertel bekannten Buckligen in einen Abgrund, damit dem Kleinen das schlechte Beispiel aus den Augen käme.

Ohnmächtig stand der Schutzengel da. Die seinesgleichen zugänglichen Mittel hatte er erschöpft. Güte, Süssigkeit, milde Ueberredung, Besänftigung . . . all das nützte nichts. Unerschüttert in seiner Verwerflichkeit, in seinem Hochmut lag der Kleine da, war taub für die Stimme des Guten, hatte sein Abendgebet nicht verrichtet, und sich beim Einschlafen sicherlich vorgestellt, welche Buckel er morgen machen werde.

Im Engel gewann plötzlich die Erbitterung die Ueberhand. Sollte das Gute in all seiner sanften Majestät nichts zu bedeuten haben gegenüber dem Eigenwillen eines kleinen Burschen? Die Verehrung des Guten verband der Engel mit einem gewaltigen Abscheu vor dem Bösen. Es kam der Augenblick, da das kleine Herz des dienenden Geistes stärker für die gute Sache schlug als das weite Herz des Guten selbst. Aus Liebe zum Recht wollte er das Recht brechen; dies sollte sein Opfer sein.

Er nahm seine Hand vom Gesicht, schlich leise zum Bett und gab dem Buben eine kräftige Maulschelle.

Der sprang erschrocken hoch. Unter dem Eindruck des Schlages sprach er schnell sein Abendgebet, murmelte etwas Unverständliches, legte sich nieder und schlief wieder ein.

Zitternd vor Erregung und Freude blickte der Engel lange in die Nacht hinaus.

Frisch und jung kam der Morgen. Während des Schlafes hatte sich in dem Kleinen die Erinnerung an den gestrigen Abend verwischt. Bei Frühstück wollte er wie üblich seine Milch nicht trinken. Von der Milch wurde ihm immer schlecht. Da spürte er einen harten Tritt. Er kapierte und trank still seine Milch aus.

Er verabschiedete sich von seiner Mutter und begab sich zur Schule. Artig ging er über die Strasse, blieb nirgendwo stehen, sah sich nicht um. Er war auf der Hut, aber er war sich seiner Sache noch nicht sicher. Als er sich allein in einer leeren Allee befand, schaute er sich vorsichtig um und machte dann ganz schnell einen Buckel. Unverzüglich rief ihn eine kräftige Kopfnuss zur Ordnung. Es gab keinen Zweifel mehr: sein Schutzengel haute ihn.

Der gute Geist fand Geschmack an der neuen Methode. Ihn blendete die Leichtigkeit, mit der er jetzt alles erreichen konnte, was

mensch und Diesseitsmensch gebrauchen wohl das eine Begriffswort «Wahrheit», aber hinter diesem einen und selben Begriffswort stehen da und dort zwei inhaltlich grundverschiedene Auffassungen von Wahrheit. Genau so steht es auch mit dem Begriffswort «Entwicklung». Boros versteht darunter etwas ganz anderes als wir und die Wissenschaft; er versteht darunter eine von der Kirchenlehre beherrschte und kirchlich domestizierte Evolution; eine Evolution, die von Gott gewollt ist und die nun getrost in dieser Form in die Kirchenlehre eingebaut werden kann. Hier stehen Gott und Kirche hoch über dem Faktum der Entwicklung.

Gerade umgekehrt aber liegen die Dinge beim Entwicklungsbegriff des Diesseitsmenschen. Hier umfasst die Entwicklung das ganze kosmische Geschehen, damit auch alles Leben, damit auch den Menschen und des Menschen geistige Schöpfungen; diese Entwicklung umfasst und bestimmt auch das Schicksal der Religionen. Hier steht der Christenglaube nicht hoch über der Entwicklung, sondern umgekehrt: Das Faktum der Entwicklung steht hoch und alles umfassend auch über dem Kirchenglauben, auch über dem Glauben der katholischen Kirche. Hier ist die Evolution nicht eingebaut in die Kirchenlehre, sondern umgekehrt: Der Kirchenglaube ist eingebaut in die Evolution. Hier steht die Allmacht auf der Seite der Entwicklung und just nicht auf der Seite Gottes. Und alles das, was die Kirche zur Abwehr dieser allmächtigen Entwicklung, zur Abwehr dieses Historismus vorbringt, auch all ihr energisches Pochen auf die Absolutheit und auf den Alleinbesitz der Heilswahrheit — das alles wird hier rettungslos mitgerissen von den Fluten der Geschichte, das alles schwimmt mitten im Strome der Zeit und der Entwicklung. Gerade im Aufsatz des Jesuiten Boros sehen wir einen überzeugenden Beweis für unsere These, dass auch die katholische Kirche und Dogmatik dem Gesetz der unaufhaltsamen und allmächtigen Entwicklung unterworfen sind. Aufs genaueste zeigt dieser Aufsatz eine Phase der Entwicklung im Inneren des katholischen Glaubens. Er bestätigt den Einbruch des Entwicklungsgedankens in die katholische Dogmatik und die durch diesen Einbruch nötig gewordene Abwehr auf einer neuen und durch die interne Entwicklung geschaffenen Argumentationsebene. Diese neue Phase in der intern-dogmatischen Entwicklung hat diesen Aufsatz allererst einmal möglich, dann aber auch notwendig gemacht. Dr. Ladislaus Boros wird gegen diese Deutung, gegen diesen Einbezug der Dogmatik und seines Aufsatzes in die weltweite Evolution heftig protestieren, aber widerlegen kann er unsere These nicht.

Wir haben es der Redaktion der SIZ hoch angerechnet, dass sie den Mut aufbrachte, mit dem Aufsatz von Prof. Biegert die integrale, konfessionell noch nicht verbogene Evolution als die unwiderlegbare Stimme der Wissenschaft und der Forschung auszugeben. Mit Bedauern haben wir feststellen müssen, dass sie später mit dem Aufsatz Boros von dieser guten Linie abgewichen ist. Wir könnten zu Anerkennung, zu Lob und Dank erst dann zurückkehren, wenn die Redaktion noch einmal Mut fasste, wenn sie in einem neuen Aufsatz alle konfessionellen Einschränkungen und Verbiegungen der Entwicklung zurückweisen, wenn sie die These der wissenschaftlich integralen Evolution neu zur Geltung bringen wollte. Sie würde damit nicht nur den Rückweg zu einer einwandfrei objektiven Orientierung ihrer Leser antreten, sondern auch einen gerechten Interessenausgleich in der Vertretung weltanschaulicher Ueberzeugungen herstellen. Erwarten wir zuviel von der Redaktion der SIZ? Wir werden ja sehen! Omikron

Hört, wie sie reden . . .

Am 5./6. Februar dieses Jahres fanden in Maur am Greifensee die Bestätigungswahlen der Lehrer statt. Dabei wurde der Sekundarlehrer Max Meier nach einer wahren Hexenjagd von einer aufgeputschten Bürgerschaft nicht mehr in seinem Amte bestätigt. Zu dieser Hetze trug der Dorfpfarrer Wipf wesentlich bei, indem er im letzten Augenblick ein Pamphlet in Umlauf bringen liess, das angefüllt war mit Entstellungen und Verleumdungen, von primitiven politischen und natürlich auch christlichen Betrachtungen. Ja, wenn der Herr Pfarrer so etwas sagt oder schreibt, dann muss es doch wahr sein,

---

früher trotz eines grossen Aufwandes an gutem Willen und Geduld undenkbar war. Bald schon merkte er, dass sich diese Methode durch die entsprechende Spezialisierung der Hiebe bedeutend vervollkommnen liess. Dabei empfand er eine ähnliche Freude wie ein frommer Organist, wenn er geschickt die richtigen Tasten erwischt. So gab es also für Tellernichtentleeren einen Tiefschlag, für Buckelmachen eine Kopfnuss, für Einschlafen ohne Abendgebet eine Maulschelle, für Rennen und Inschweissgeraten einen rechten Haken, für Plantschen in Pfützen einen linken Haken, für Lärmen, während Papa arbeitet, einen Tritt . . .

Mit dieser Methode brachte er es zu ausgezeichneten Erfolgen. Jetzt musste der Schutzengel an den Abenden schon nicht mehr gedemütigt in der Ecke stehen und sein Gesicht in den Händen verbergen. Im Gegenteil, er setzte sich bequem hin und überwachte, während er sich die rechte Hand massierte oder mit den Fingern auf dem Tisch trommelte, zufrieden das brav flüssig gesprochene Abendgebet. Manchmal wurde es ihm sogar langweilig, dann achtete er doppelt wachsam auf alles, was der Bub tat, und passte auf eine Gelegenheit, um diesem durch einen kunstgerechten Hieb die Ueberlegenheit des Guten über das Böse zu beweisen.

Manchmal kam es sogar vor, dass der Junge, auch wenn er gar nichts angestellt hatte, einen kräftigen Schlag verspürte. Dann schlug ihn der Engel, um nicht aus der Uebung zu kommen und für alle Fälle.

Der Bub veränderte sich sehr zu seinem Vorteil. Er rannte nicht mehr, machte keinen Buckel, lärmte nicht, verrichtete seine täglichen Gebete, ass seinen Teller leer. Auch äusserlich veränderte er sich. Infolge der reichlichen Mahlzeiten und des übermässigen Milchgenusses, sobald seine Eltern nämlich sahen, dass er das ganze Glas austrank, glaubten sie, er möge jetzt Milch und gossen ihm unaufhörlich nach — wurde er dick und blass. Nachdem er alle Verbrechen des kindlichen Alters aus sich ausgetrieben hatte, verfügte er jetzt über viel freie Zeit und lernte es, seine Kräfte für sein Innenleben zu verwenden. Er wurde immer ernster, beobachtete seine Umgebung und beschäftigte sich schliesslich mit Chemie. Wenn er fett und ruhig, geheimnisvoll in sich selbst verschlossen auf einer Bank im Park sass und nicht einmal den Versuch unternahm herumzurennen, weil er wusste, dass er sofort einen schmerzhaften Haken bekäme, beugte er sich, während die anderen Kinder im Grase Fangen spielten, über sein Lehrbuch und drang immer tiefer in die Welt der Moleküle ein. Ein hartnäckiger, tief verborgener Gedanke durchpflügte seine kindliche Stirn.

Man fing an, ihn für ein Wunderkind zu halten, und alle waren mit ihm höchst zufrieden. Er aber arbeitete mit Ausdauer. Sein Vater hatte ihm eine kleine Werkstatt eingerichtet und liess ihm bescheidene Mittel zukommen.

So verging die Zeit. Eines Nachts erhob sich eine gewaltige Feuersäule über der Stadt, und ein mächtiger Krach erschütterte die Umgebung. Durch eine bewundernswert geschickt, wenn auch dilettantisch gebaute Bombe mit hausgemachtem Dynamit gesprengt, flog das Elternhaus unseres Kleinen in die Luft. Der Bub lief bereits über die Felder; er hatte einen vorher schon gepackten Rucksack mit Lebensmitteln, Geld und einer Schiffskarte nach Südamerika auf dem Rücken. Ihm nach raste der Schutzengel, um ihm einen doppelseitigen Haken zu verpassen.

Slawomir Mrozek (Aus dem Polnischen von Ludwig Zimmerer)